Bacher's Rodel- und Ski-Ausrüstung

enthält wieder die praktischsten und apartesten Neuheiten der Saison.
Julius Bacher,
Leipzigerstr. 12.
Rabattmarken.

Programme zu dem Winterfest in Braunlage vom 22.—24. d. Mts. sind bei mir zu haben. 1123

Theater und Musik.

Halle a. S., 18. Januar.

Stadttheater.

„Undine."

Romantische Oper in 4 Akten von Albert Lortzing.

Die goldene Harfe der Zauberoper erklang gestern in sanften, geheimnisvollen Tönen. Das Märchen von den Wesen, die, schön und hold, doch ohne Seele sind, weiß uns Vater Lortzing in trauten Melodien zu erzählen. — Fouqué, der Albert Lortzing diesen Stoff gegeben, einen Stoff, der eigentlich so ganz und gar nicht nach des Meisters Geschmack war, schürzt den Knoten der Handlung, indem er in seltsam feierlichem Flüsterton die Wassernixe sagen läßt: „Wir zerstieben und vergehen mit Geist und Leib, daß keine Spur von uns zurückbleibt, und wenn ihr andern dermaleinst zu einem reinern Leben erwacht, sind wir geblieben, wo Sand und Funk und Wind und Welle blieb. Darum haben wir auch keine Seelen, das Element bewegt uns, gehorcht uns oft, solange wir leben, — zerstäubt uns immer, sobald wir sterben, und wir sind lustig, ohne uns irgend zu grämen, wie es die Nachtigallen und Goldfischlein sind . . ."

Dieser bedeutungsvollen Stunde, in der Undine also zu dem geliebten Ritter spricht, gibt Lortzing in einem romantischen Rezitativ mit darauffolgender Arie im 2. Akte Ausdruck. In dieser Szene, die gestern weihevoller klingen durfte, liegt das kristallene Schatzkästlein der Oper. Nicht allzu stark ist der Duft, der uns aus der Blume der Romantik im Orchester hier entgegenströmt. Dazu ist der Meister, der die Szene ersann, zu verspießbürgert. Lortzing gibt, was er gerade auf der Palette hat; Carl Maria von Weber hätte hier glänzendere Töne gefunden. Immerhin erzeugen aber die gedämpften Streichinstrumente eine wonnige Undinenmusik, die aus dem Larghetto des Rezitativs herüberfließt, so daß wir uns gern von dem Märchen aus dem Reiche der leuchtenden Korallenbäume und Kristallgewölbe einwiegen lassen. . . . Die Undine, das nixenhafte Wesen, halb Fisch, halb Weib, was den Kellermeister Hans zu einer in den derbsten Lortzingwitz gekleideten Schlußfolgerung: „Also ein Fischweib . . ." veranlaßt, wurde durch Lily Mothes in anmutiger Form gegeben. Ihre Modulation in dem ersten, übermütigen Allegrosatz des 1. Aktes ließ erhoffen, daß uns im Verlaufe des Abends eine wirklich vollkommene Undine beschert werden könnte; leider verblaßte dieser Zauber nachher im 2. Akte, wo die Tonstärke nachließ und die Höhe des Soprans sehr oft einen recht spitzen Klang annahm. Selbstverständlich ist diese Verringerung des Tonvolumens nicht à conto eines schwächer werdenden Willens bei dieser Sängerin zu setzen; man empfand es deutlich, daß hier die Anforderungen, die die Partie stellte, zu große waren, daß die Soubrettenstimme dort versagte, wo die Partie den Charakter der Jugendlich-dramatischen trug. Ich weiß wohl, daß die Undine der Soubrette gehört und für dieses Fach die Partie auch ursprünglich geschrieben ist. Das schließt aber nicht aus, daß dort, wo man über jugendlich-dramatische Sängerinnen verfügt, die figürlich nicht zu groß geraten sind, auch von Vertreterinnen dieses Faches die Partie gesungen werden kann. So sollte man auch hier die Undine vergeben. Am glücklichsten in seinen gesanglichen und schauspielerischen Darbietungen war gestern Franz Frank als „Kühleborn", der in dem Finale des 2. Aktes die Majestät seines Auftretens durch einen ebenso imponierenden wie echt baritonalen und vollen Stimmklang unterstrich. Olga Agloda („Berthalda") vergaß, daß sie Lortzing sang. Jenen guten gemütlichen Lortzing, in dem auf gefälligen Ausdruck und Pointierung, auf gute Aussprache und flüssige Tongebung Rücksicht genommen werden muß. Man singt Lortzing, indem man den Gesangsphrasen etwas Weiches und Flüssiges, dem Rhythmus etwas Ruhiges gibt. („Andante con dolore" — steht über der Arie der „Bertalda"!) — Julius Barrés „Hugo" kann, — da sein Organ für den Charakter dieser Musik sehr gut inkliniert, als eine gewissenhaft ausgearbeitete Partie bezeichnet werden, in der mehr Harmonie lag als in den stark kontrastierenden — — Haar- und Bartfarben des Ritters Hugo von Ringstetten. Das Haupthaar — tiefschwarz, der Bart rot, — welcher Meister hat diese Dissonanzen ersonnen? — Fritz Gruselli, der ein sehr flotter Schildknappe mit bester stimmlicher Disposition war, Theo Raven, der den alten Tobias in sorgsamer Charakteristik gab, und Rose Sebald, die es übers Herz brachte, sich diesmal wirklich „alt" zu schminken, Alb. Aumann, der einen köstlichen Humor und wie immer „geschmollene Backen" zeigte, waren in ihren Partien sicher und in dem Quintett brav bei der Sache. — Die Wasserkünste im 2. Akte und die Lichteffekte fanden rückhaltlose Bewunderung. Das Orchester unter Kapellmeister Bachs Leitung, die dem Freunde Lortzings in jeder Oper neue Hochachtung abnötigt, da der Dirigent diesen Stil prächtig trifft, hätte den 1. Akt eine Kleinigkeit langsamer nehmen dürfen. Nur keine Eilzugstempo bei Lortzing!

Wilhelm Georg.

Neues Theater.

„Die Welt ohne Männer".

Schwank in 3 Akten von Alexander Engel und Julius Horst.

Seit dem ebenso wirksamen wie wertvollen „Mammon" der Italienerin Tartufari kam im Neuen Theater kein ernstes Stück mehr heraus, nur lauter Schwänke und „Lustspiele", die auch bloß Schwänke waren. Zu der „blauen Maus", die noch immer nicht abgewirtschaftet hat, gesellte sich gestern ein neues Stück aus den schaffenswütigen Federn ihrer beiden erfolgreichen Fabrikanten Engel & Horst: „Die Welt ohne Männer". Ein großes Gemisch von altbewährten Schwankmitteln, kaum eine neue Idee, aber plumpe Effekte, schreckliche Längen, viel Worte ohne Gedanken machen dies Werk aus; nur ein paar Lichter im zweiten Akt blitzen auf, wo auch das Spiel eine kurze Strecke in den Lustspielpfad einlenkt, der so voll Sonne und Fröhlichkeit ist und den heute, ach, so wenig Lustspieldichter finden, weil sie eben keine Dichter, sondern — — sind. Was für Gliederverrenkungen, was für eine katzenartige Geschwindigkeit und affenartige Geschicklichkeit mutet so ein Schwank„dichter" heutigen Tags den Schauspielern zu! Wie im Zirkus wirbeln sie in solchen Schwänken auf der Bühne durcheinander, überschlagen sich und müssen hierhin tollen und dorthin traben, daß sie, ganz außer Atem, mit zerzausten Kleidern und wirrem Haar, mit hochroten Köpfen, kaum noch sprechen können. Mechanische Bewegung anstatt Witz und Wort im Dialog. Und sie sind doch Schauspieler und keine Akrobaten, wir sind doch im Theater und nicht im Variété oder im Zirkus. Wie abwegig ging die fröhliche dramatische Muse, die unter Nestroy und L'Arronge sich noch züchtig mit Gesang und Tanz begnügte! —

Mit Bedauern spinnt man solche Gedanken. Aber sind sie nicht am Platze, wenn man wie gestern abend im ersten Akt drei junge Mädchen auf ihrer Dachkammer durcheinanderspringen, sich ausziehen und zu Bett legen sieht. Das Sichentkleiden auf der Bühne ist auch so eine Geschmacksverirrung der Moderne, die gleichzeitig an mehreren Beispielen dargestellt, abstößt und wohl nur ganz wenige anlockt. Die aber zählen nicht mit ihrem Urteil. Was soll man zu einem Darsteller sagen, der seinen Part meist auf dem Bauche unterm Tische kriechend und auf den Knien rutschend spielen muß? Das ließ man sich in Sherlock Holmesstücken allenfalls noch gefallen, wenn aber ein Künstler wie gestern Alfred Dedal, der so wacker seine Rollen angreift und sie so trefflicher wiedergibt, z. B. den „Dummkopf" Fuldas, sich zu plumpem Getue hergeben muß, so sollte auch das Genre seine Grenze auf der Bühne finden. Solche Stücke wie das gestrige und manches seiner Vorgänger läßt man sich wohl eine Weile gefallen, auf die Dauer aber mindern sie den Geschmack des Publikums wie auch der Darsteller selber doch sehr bedenklich herab. Darum genug damit und nun wieder einmal ein paar ernste, gediegene Sachen, das Narrenspiel zu bannen, damit das Neue Theater seinen Beruf, als Schaubühne mit Komödien und Tragödien eine rechte Ergänzung unseres opernliebenden Stadttheaters zu bilden, auch immer würdig erfülle.

Das gestrige Stück diente diesen Zwecken zu wenig. Abgesehen von dem (natürlich!) mit rauschendem Beifall bejubelten dreifachen Auskleidungsakt, brachte nur der zweite einige feinere Stellen und Verwicklungen in einer Anwaltskanzlei, wo die drei Mädchen beschäftigt sind bezw. sich begegnen und vom Männerhaß zur Liebe bekehrt werden. Der dritte Akt wieder in der Dachkammer löste die Fäden im landläufigen Sinne mit den drei Verlobungen, wovon die eine zwar geschickt geführt, aber recht — nachempfunden war. Damit schloß das äußerst turbulente Stück, dessen beide letzteren Akte erheblich weniger gefielen als der erste, in dem die Damen sich entkleideten. Gespielt wurde flott, und alle Darsteller wurden auch den körperlichen Anstrengungen ihrer Rollen — das muß man ja beinahe schon betonen — durchaus gerecht. Toni v. Bukowics zumal, Hedwig Reinau und Marga Malten, auch Ella Sternau gaben die Jungfern unterm Dach mit Energie und Frische. Hans Mierendorff arbeitete seine Episode in feinen Zügen heraus und Michael Pichou war ganz vorzüglich.

Das Neue Theater, das soviel Zug- und Kassenstücke auf dem Repertoire hat, mag diesen „Schlager" bald abtun, denn er ist nicht geschmackvoll, und uns dafür lieber wieder einmal mit einigen Dramen erfreuen. Ibsen fehlt am Stadttheater völlig, warum bringt ihn das Neue Theater nicht außer an Nachmittags- oder Familienvorstellungen? Oder Hauptmann und andere? — Viele würden ihm Dank wissen.

Paul Schaumburg.

Kainzens Abschied von Wien. Josef Kainz trat zum letzten Mal im Wiener Burgtheater vor seinem dreimonatigen Urlaub auf. Er gab den Fiesko. Das Haus war glänzend besucht. In der Hofloge wohnte Erzherzog Franz Ferdinand der Vorstellung bei. Nach Schluß der Vorstellung wurden Kainz vor dem Theater stürmische Ovationen dargebracht. Das Gedränge der Enthusiasten war so stark, daß die Polizei die Menge zurückdrängen mußte. Kainz dankte dem Publikum, bevor er den Wagen bestieg, mit dem Zurufe: „Auf Wiedersehen!"

Vom Rechtsanwalt zum Heldendarsteller. Der frühere Rechtsanwalt Fritz Ulmer, der sich für die Bühne ausbilden ließ und vom Münchener Hoftheater bereits als Heldendarsteller verpflichtet wurde, ist im Augsburger Stadttheater als Don Manuel in der „Braut von Messina" zum ersten Male mit gutem Erfolg aufgetreten.

Der verhaftete Tenor. Der bekannte Wiener Operettenkomiker Treumann, der sich zwei Theatern zugleich verpflichtete und gegen den die Firma Bloch in Berlin deshalb einen Verhaftsbefehl ausgewirkt hatte, stellte sich selbst der Polizei; er wurde in Haft behalten.

Ein neuer Bariton, Benno Ziegler aus München, ist nach erfolgreichem Probesingen auf drei Jahre vom Augsburger Stadttheater verpflichtet worden. Er hat bei Professor v. Milde und Kammersänger Bender in München seine Ausbildung erfahren und tritt als Silvio in den „Bajazzi" zum erstenmal auf.

„La Fille de Rabensteín" wird die nächste Novität des Sarah Bernhardt-Theaters sein, die am 18. Januar ihre Erstaufführung erleben soll. „Die Rabensteinerin" Ernst von Wildenbruchs, mit der der eben verstorbene Dichter nach seiner „Haubenlerche" wieder in Paris debütieren wird, und dessen Bearbeitung in französischer Uebersetzung Maurice Remon und R. Valentin besorgten.

Einer gewissen „Musik der jüngsten Tage" widmet Alexander Moszkowski in den „Lustigen Blättern" folgendes Epigramm:

Unwichtig ist die Melodie,
Der Mißklang ich weit wichtiger;
Das Werk benennt sich „Sinfonie",
Unsinnphonie wär richtiger.

Trauerfeier für Wildenbruch.

In dem Berliner Heim Ernst von Wildenbruchs in der Hohenzollernstraße versammelten sich gestern nachmittag die Freunde des verstorbenen Dichters zu einer würdigen Trauerkundgebung.

In dem Salon war Wildenbruchs sterbliche Hülle aufgebahrt. Sie lag in einem eichenen Sarge, der mit seinen kostbaren Schnitzereien ein Kunstwerk darstellt, wert, einen solchen Toten zu bergen. Und um den Katafalk grünte und blühte es von Kränzen und duftenden Blumen. Da hatten aus der literarischen Welt ihre letzten Grüße gesandt: der Verein Berliner Presse, der Verband Deutscher Bühnenschriftsteller, die Wiener „Union" und der Berliner Schriftstellerverein. Von den Grüßen der Bühnenwelt sei vor allem des Kranzes gedacht, den Dr. Paul Lindau, umgeben von den Mitgliedern des Regiekollegiums im Namen der Kgl. Schauspiele überbrachte. In der Trauerversammlung, die, dicht gedrängt, bald die Gemächer füllte, waren die offiziellen Kreise wenig vertreten. Man bemerkte den Unterstaatssekretär Werner, der im Auftrage des Kultusministers kam, und die Geh. Legationsräte Pauly und Kunze vom Auswärtigen Amt, das in Erinnerung an das einstige Wirken Wildenbruchs in diesem Amt ein Blumenarrangement hatte niederlegen lassen.

Ein Quartett leitete die Feier ein, und während es: „Sei getreu bis in den Tod" sang, betrat am Arme ihres Schwagers, des Generalleutnants von Wildenbruch, die Witwe den Saal und nahm an dem von Kerzenschein überstrahlten Katafalk Platz. Und als der Gesang verstummte, trat Oberkonsistorialrat Spinner aus Weimar an den Sarg, um als Geistlicher und als Freund die Gedenkrede zu halten. Er hatte das Wort der Schrift als Text gewählt: „Ich will dich segnen, und du sollst mir ein Segen sein." Mit Tröstungen der Religion schloß der Prediger; als Luthers Kampf- und Trutzlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" verklungen war, trat Professor Dilthey vor. „Einen heroischen Menschen", so nannte er Wildenbruch.

„Nur ein paar Worte möchte ich dem geliebten Freunde von einer Arbeitsstätte mitgeben auf den Weg zu den Dichtergräbern in Weimar. Hier in dem Raum umfängt uns noch die Erinnerung an die Stunden, in denen er seine Werke vorlas, an die Gespräche über Literatur, die die geniale Tiefe seines ästhetischen Nachdenkens offenbarten. All das ist nun dahin. Und eine unendliche Sehnsucht nach dieser großen Persönlichkeit wird in uns zurückbleiben. Denn Natur und geschichtliche Lage hatten ihn zu etwas Unvergleichlichem gebildet. Er war ein heroischer Mensch. Alles in ihm atmete Aktivität, vorwärtsschreitendes Wesen. Gerade, aufrichtig und rechtschaffen, wie er war, scheute er niemanden und nichts. Er fühlte das Leben der Nation wie sein eigenes, er jubelte mit ihr und litt mit ihr. Nie hat jemand das deutsche Volk mehr geliebt und besser verstanden, als Wildenbruch. Das Grundgefühl seiner Poesie gilt die Leidenschaft, die Mutter aller großen Dinge. Er wurde ein Volksdichter im besten Sinne des Wortes. Doch lag der höchste und vielleicht dauernde Ausdruck seines Wesens in seiner politischen Dichtung. Diese wird fortleben mit dem Gedächtnis an die größten nationalen Tage. In der Mitte dieser Gedichte stehen die zürnenden Worte über die Entlassung Bismarcks. „Nimm deine Sache in eigene Hände", rief er dem Volke zu, „sprich du selbst für dein eigenes Herz." Wildenbruch hat niemals und niemand gegenüber je zurückgehalten. Oft hätten seine Freunde ihn mahnen mögen, den Konflikten auszuweichen. Aber niemand konnte hoffen, ihn zurückzuhalten von dem, was er für seine Pflicht empfand. So entlasse ich dich schaffensfreudiger, redegewaltiger Freund. Deinen Platz in unseren Herzen wird niemand wieder ausfüllen können. Ruhe in Frieden!"

Im Namen der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft und des Vereins für das Deutschtum im Auslande sprach Professor Brandt. „Wir stehen" an der Bahre eines starken Dichters. Er hat Poesie geschrieben, weil er Poesie gelebt hat. Wildenbruchs vielseitiges Geistesleben sah man sich zwischen zwei Polen abspielen. Der eine Pol: seine Bewunderung für das Monumentale in der Poesie, der andere: die Liebe zu unserem Volke. Niemals hat der Heimgegangene die Anmut eines gekrönten Hauptes gescheut, wo ihm ein deutsches Gemeingut auf dem Spiele zu stehen schien. Wildenbruch ist daher ein Volksfreund geworden im wahrsten und besten Sinne des Wortes. An ihm war keine Abnahme der dichterischen Schaffenskraft zu merken. Noch wenige Tage vor seinem Tode äußerte er: Ich habe viel zu tun, ich muß noch sehr fleißig sein diesen Winter. Nun ist er durch die dunkle Tür in das Jenseits hinübergegangen. Als jugendlicher Wildenbruch mit einem Herzen voll Feuer schwebt er der Nachwelt vor."

Zum Schluß sang die Tochter des Komponisten Professors Hummel, einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, das Finale aus Wildenbruchs Dichtung „Willehalm".

Die Beisetzung erfolgt morgen vormittag 11½ Uhr in Weimar, in der von Wildenbruch s. Zt. erworbenen Begräbnisstätte unweit der Fürstengruft.

Eine bedeutende Anzahl von Beileidstelegrammen liefen bisher im Trauerhause ein. Das Telegramm des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat folgenden Wortlaut:

„Der schwere unersetzliche Verlust, der Sie und uns alle betroffen hat, veranlaßt mich, Ihnen mein herzlichstes Beileid auszusprechen."

Der Reichskanzler telegraphierte:

„Meine Frau und ich nehmen innigen Anteil an Ihrem Schmerz. Wir trauern um einen gottbegnadeten Dichter, einen edlen Patrioten und einen Bannerträger unseres nationalen Idealismus. Möge Ihnen, verehrte gnädige Frau, die Teilnahme des deutschen Volkes an diesem herben Verlust Trost und Linderung bringen.

Reichskanzler Fürst Bülow."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19090118038/fragment/page=0001

Die Generalintendantur des großherzoglichen Hoftheaters hat an die Witwe des Dichters folgendes Beileidstelegramm gesandt:

„Mit dem gesamten deutschen Volke trauert um den Heimgang unseres großen deutschen Dichters die Hofbühne zu Weimar, die Heimatstätte deutscher Kunst, wo er sein Ithaka gesucht und gefunden, und wo er sein lobeerbekränztes Haupt zur Ruhe betten wird. Die Generalintendantur der Weimarischen Hofbühne: v. Schirach."

Es liefen ferner Telegramme ein vom Staatssekretär des Inneren v. Bethmann-Hollweg, vom Generalintendanten v. Hülsen, vom Magistrat der Stadt Berlin, der den Verlust eines der besten Männer unserer Stadt beklagt, ferner vom Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, der um Mitteilung des Beisetzungstermins hat. Es telegraphierten ferner der bekannte Komponist Max Schillings, danach der Deutsche Uhrmacherbund, dessen Ehrenmitglied Wildenbruch war. Im Namen der deutsch-völkischen Studentenschaft Prags huldigte der Lese- und Redeverein „Germania" dem Toten, der sich noch in seiner letzten Lebenszeit der Deutsch-Böhmen so warm angenommen hat.

Gerichtsverhandlungen.

Hinter den Kulissen eines Mädchenheims.

Der Hausvater als Erzieher.

(Nachdr. verb.) Itzehoe, 18. Januar.

Trostlose Zustände auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung wurden vor dem hiesigen Amtsgericht in einem Mißhandlungsprozeß gegen den Hausvater Colander und dessen Ehefrau aufgedeckt. Der Angeklagte ist Hausvater der aus privaten Mitteln errichteten Erziehungsanstalt „Blohmesche Wildnis", die aber unter staatlicher Aufsicht steht, und mit der hiesigen Korrektionsanstalt verbunden ist, an dessen Spitze der Leiter Colander, der Vater des Angeklagten steht. Es war eigentlich kein Wunder, daß bei dem schwierigen Material der Fürsorgezöglinge sehr bald Klagen über die Art der Behandlung durch die Hauseltern in die Oeffentlichkeit gelangten. Es fand hierauf eine Sitzung des Direktoriums statt, in der dem Angeklagten ausdrücklich und protokollarisch ein Züchtigungsrecht den Mädchen gegenüber untersagt wurde. Trotzdem hat der junge Colander, wie die Beweisaufnahme ergab, die ihm unterstellten Mädchen in geradezu unglaublicher Weise behandelt. Der Gerichtshof nahm als erwiesen an, daß der Angeklagte Mädchen mit einer Kette an den Händen gefesselt und dann mit einem fingerdicken Rohrstock verprügelt habe. Dasselbe Mädchen hat er an den Haaren geschleift, ihr auf die Brust gekniet und sie mit der Kette geschlagen. Ein Mädchen, das an der Krankheit des Bettnässens litt, mußte von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr in der Winterkälte mit dem nassen Bettlaken über dem Kopf vor der Haustür stehen! Da die Mädchen nur zu bestimmten Zeiten austreten durften, sind öfters Schmutzereien vorgekommen, die der Angeklagte dadurch bestrafte, daß er ein Mädchen zwang, sich den eigenen Kotins Gesicht zu schmieren. Ein anderes Mädchen mußte zur Strafe den Kaffee aus dem Nachtgeschirr trinken. Unter den Zeugen stellten das Hauptkontingent die jetzigen und ehemaligen Insassen des Asyls, von welch letzteren sich ein Teil in Hamburger und Altonaer Freudenhäusern befindet. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er bei seinen Züchtigungen sich innerhalb des elterlichen Züchtigungsrechtes, das er als Hausvater besitze, gehalten habe, und daß ein Komplott unter den Mädchen gegen ihn bestehe, um ihn ins Zuchthaus zu bringen. Auffallend war es, daß ein Teil der Zeuginnen und zwar der, der sich noch jetzt im Asyl befindet, die schwersten Anschuldigungen gegen den Hausvater aus der Voruntersuchung nicht aufrecht erhielt, sondern den Angeklagten zu entlasten suchte. Der Staatsanwalt nahm an, daß diese Zeuginnen inzwischen von interessierter Seite beeinflußt seien. Die einzigen Lichtgestalten in dem unsagbar traurigen Beweisverfahren waren die beiden Geistlichen Holst und Jacobsen, welche den Mut hatten, den Finger auf die größten Wunden — die mangelnde Aufsicht, die Liebloslgkeit und Unfähigkeit des Hausvaters und dessen Deckung durch Colander sen., zu legen. Recht befremdend wirkte es, daß der Landestat Bachmann wie der Bürgermeister Brandes, die Mitglieder des Aufsichtsrates der Anstalt sind, immer nur die Ruchlosigkeit der Zöglinge, niemals aber die der Anstaltsleitung sahen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten ein Jahr Gefängnis, gegen die Frau des Angeklagten 100 Mk. Geldstrafe wegen Beteiligung an den Mißhandlungen der Mädchen. Der Gerichtshof berücksichtigte nur die erwiesenen Fälle der gefährlichen Körperverletzung und Nötigung und verurteilte Colander zu der verhältnismäßig milden Strafe von 9 Monaten Gefängnis, sprach aber die Frau frei

Der Liebhaber als Mörder.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Berlin, 19. Jan.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts II begann heute die Verhandlung gegen den 25jährigen Kutscher Georg Woldenberg, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 13. September v. J. die 32jährige Ehefrau des Instrumentenmachers Hugo Buchholz in der Nähe des Friedhofes zu Grünau bei Berlin erdrosselt und beraubt zu haben. Frau Buchholz war als Verkäuferin in einer Obsthandlung, in der auch der Kutscher Woldenberg in Stellung war, der bald einen so großen Einfluß auf die Frau gewann, daß sie ein Verhältnis mit ihm einging. Als ihr Mann hiervon erfuhr, ließ sie alles in Berlin im Stich und reiste zu Verwandten nach Breslau, um sich von dem unheimlichen Einfluß Woldenbergs frei zu machen. In Breslau ging es ihr nicht gut, und die Frau reiste nach Berlin zurück. In Falkenberg bei Grünau fand sie bei ihrer dort verheirateten Schwester ein Unterkommen. Von hier aus fand eine Wiederannäherung und Versöhnung der getrennten Eheleute statt, die zum 1. Oktober bereits wieder eine gemeinsame Wohnung im Baumschulenweg gemietet hatten. Woldenberg, der bereits längere Zeit arbeitslos war, erfuhr von der Versöhnung und stellte der Frau unausgesetzt nach. Eines Tages, als die Schwester und der Schwager der Frau Buchholz geschäftlich in Berlin waren, fuhr er mit dem Rad nach Falkenberg und suchte Frau Buchholz auf. Mehrere Zeugen sahen, wie er in Falkenberg und Grünau mit dem Rad an der Hand mit der Frau die Straßen auf- und abging, oft heftig und drohend auf sie einsprach und zuweilen im Jähzorn sein Rad hinwarf. Dann verschwand das Paar. Am Sonntag früh wurde die Leiche der Frau in der Nähe des Friedhofes aufgefunden. Unter Hinzuziehung der Berliner Polizeihunde Frack und Ruß wurde die Identität der Frau Buchholz festgestellt und der Verdacht auf Woldenberg gelenkt, der am nächsten Nachmittag in Berlin verhaftet wurde. Außerordentlich belastend waren für Woldenberg, der die Tat bis heute energisch bestreitet, die Auffindung einer Fußspur, in die sein Stiefel genau paßt, und der Umstand, daß er in einer Berliner Kneipe ein vorher im Besitze der Frau befindliches Jubiläums-Zweimarkstück ausgegeben hat. Zu der Verhandlung sind nicht weniger als 81 Zeugen geladen. Ueber die weiteren Verhandlungen werden wir berichten.

Strafkammer.

Halle, 16. Jan.

Ein frecher Einbruchsdiebstahl.

Am Abend des 11 November v. J. wurde in Cröllwitz in der Wohnung des Werkmeisters Louis Hubert, Talstraße 28, ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Bestohlene befand sich an jenem Abend mit seiner Wirtschafterin auf einem Vergnügen der Angestellten der Cröllwitzer Papierfabrik. Als er gegen 1 Uhr zurückkehrte, fand er die Füllung der Tür zur sogenannten guten Stube eingetreten. Im Zimmer selbst herrschte eine ganz heillose Unordnung. Sämtliche Schränke, Kommodenkasten und sonstige Behälter waren erbrochen und durchwühlt. Aus dem Schreibtisch war eine Kassette mit 800 Mark, aus dem Spiegelschränkchen ein goldener Ring verschwunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sehr bald auf den 26jährigen Arbeiter Wilhelm Mettin und den 28jährigen Schuhmacher Hugo Weber. Mettin ist wegen Hehlerei, Weber wegen Metalldiebstahls vorbestraft. Mettin war als Arbeiter in der Papierfabrik beschäftigt, nahm aber an jenem Abend zur Verwunderung seiner Bekannten nicht an dem Vergnügen teil. Doch wurde er von verschiedenen Leuten gegen 9 Uhr abends in der Talstraße angetroffen. Wenige Tage vor dem Einbruchsdiebstahl sahen ihn Arbeitskollegen in der Fabrik einen Schlüssel zurechtfeilen. Weber setzte kurze Zeit nach der Tat seinen Bekanntenkreis dadurch in Erstaunen, daß er vom Kopf bis zum Fuß neu gekleidet ging und am Bierstich auffallend mit einem vollen Portemonnaie renommierte. Vorher war er sehr dürftig gekleidet und in steter Geldklemme gewesen. Mit Mettin verkehrte er seit längerer Zeit sehr intim. Ein Stemmeisen, das bei Weber vorgefunden wurde, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Papierfabrik. Nach seiner Verhaftung suchte er seinen auffallenden Geldreichtum mit Hazardspielgewinn zu erklären. Vor Gericht gal er dagegen an, ein Gelbgießermeister, dem er gestohlenes Metall verkauft habe, habe ihm eine ansehnliche Summe als Schweigegeld gegeben, damit er ihn nicht wegen Hehlerei anzeige. Den Namen des Gelbgießermeisters werde er unter keinen Umständen nennen oder höchstens dann, wenn jenem Straflosigkeit zugesichert werde! Bei der Haussuchung in Webers Wohnung wurden auch noch neun Flaschen Wein und Likör entdeckt. Sie stammen aus einem Diebstahl bei dem hiesigen in der Nähe der Stephanuskirche wohnenden Kaufmann Ernst Walther, dem im Oktober v. J. etwa 20 Flaschen Wein und Likör aus dem verschlossenen Keller entwendet wurden. Weber will auch an diesem Flaschendiebstahl durchaus unschuldig sein. Eines Abends habe er in den Anlagen an der Stephanuskirche ein Bedürfnis verrichtet und dabei ganz unerwartet in einem Gebüsch einen Beutel mit 9 Flaschen gefunden! Ausreden so windiger Art standen ihm fortgesetzt in verblüffend reichem Maße zu Gebote. Zum Schluß beteuerte er emphatisch, es sei geradezu unmöglich, daß er bei seiner Unschuld verurteilt werden könne! Auch Mettin bestritt entschieden jeden Anteil an dem Cröllwitzer Einbruchsdiebstahl. Die Strafkammer hielt ihn der Tat zwar für dringend verdächtig, aber nicht für hinreichend überführt und sprach ihn daher frei. Betreffs des Weber erachtete das Gericht nur den Einbruchsdiebstahl für erwiesen. Wegen seines frechen Leugnens versagte es ihm mildernde Umstände und verurteilte ihn zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus nebst drei Jahren Ehrverlust.

Alter Lüstling.

Der 62jährige, bisher noch unbestrafte Arbeiter Karl Leiser in Petersroda bei Bitterfeld vergriff sich im Herbst vorigen Jahres an zwei Schulmädchen im Alter von 7 und 10 Jahren in unzüchtiger Weise. Vor Gericht war er seiner Verfehlungen geständig und äußerte Reue über sie. Die Verhandlung gegen ihn fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Sie endete mit seiner Verurteilung zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis.

Ein arger Schwindler.

Der schon vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte „Arbeiter" Johann Wollny, seit lange ohne festen Wohnsitz, spielte sich am 5. Dezember v. J. auf dem hiesigen Bahnhofe vor polnischen Arbeitern als Schachtmeister aus Schönefeld auf. Er versprach ihnen dort Arbeit zu verschaffen; nur das Fahrgeld bis dorthin müßten sie selbst entrichten. Unter dem Vorgeben, ihnen die Fahrkarten besorgen zu wollen, ließ er sich von fünf Arbeitern insgesamt 21,75 Mk. einhändigen. Er verschaffte ihnen dann wirklich Karten, aber nur solche nach Stumsdorf für insgesamt 2 Mark! Mit dem Reste des Geldes verschwand er, um am Nachmittag mit anderen Arglosen das gleiche Betrugsmanöver zu versuchen, wobei er aber noch zur rechten Zeit festgenommen wurde. Die Strafkammer schickte den nichtsnutzigen Menschen, der sich noch wehleidig mit Not zu entschuldigen versuchte, auf zwei Jahre ins Zuchthaus zurück.

Provinzial Nachrichten.

Ehrung des verstorbenen Staatsministers Dr. v. Bötticher.

Naumburg, 17. Jan.

Unter Leitung des Herrn Königlichen Landrats Freiherrn von Schele hat sich in unserer Stadt ein Komitee, an dessen Spitze jedenfalls der Oberpräsident der Provinz Sachsen Exzellenz Hegel treten wird, gebildet, das die Errichtung eines Jugendheims plant. Dieses soll den Namen unseres ehemaligen Mitbürgers, des verewigten Staatsministers und Oberpräsidenten unserer Provinz Dr. von Bötticher, tragen. In dem vom Komitee erlassenen Aufruf heißt es u. a.:

„Dem schlichten Sinn des trefflichen Mannes entspricht es, wenn ihm kein Denkmal aus Erz oder Stein, sondern ein Haus errichtet wird, in dem die Jugend eine Erholungsstätte findet. Es wird deshalb die Schaffung eines Jugendheimes geplant, das seinen Namen tragen soll. Gerade die Jugendfürsorge als der wichtigste Teil der Aufgabe des Staates und der Gemeinden lag ihm besonders am Herzen. Sein klassischer „Aufruf zur Errichtung von Jugendvereinigungen in sächsischen Landen" und die Gründung des „Komitees zur Errichtung von Jugendvereinigungen in sächsischen Landen" sind beredte Zeugnisse dafür. Das „Böttscher-Jugendheim" soll der gewerblich tätigen, schulentlassenen männlichen Jugend eine Zufluchtsstätte sein, wo sie ihre freie Zeit, besonders an den Sonntagen, verbringen kann. Durch fröhliche Spiele, durch Lesen guter Zeitschriften und Bücher, durch Vorträge ernsten und launigen Inhaltes, die ihnen edel und vaterländisch gesinnte Männer bieten, sollen die Besucher des Heims bewahrt bleiben vor Verrohung und Verführung. Keine andere Stadt eignet sich so zur Errichtung dieses Denkmals als Naumburg a. S., das ihm so sehr am Herzen lag, ist er doch fast 25 Jahre Mitglied und später Dechant des Naumburger Domkapitels gewesen und hat er in dieser Stadt seinen Lebensabend beschlossen. Das „Bötticher-Jugendheim" in Naumburg soll eine Musterstätte werden, von der Anregungen für die ganze Provinz, den Staat und das Reich ausgehen sollen. Die Unterzeichneten hoffen darum keine Fehlbitte zu tun, wenn sie sich an alle Freunde und Verehrer des Entschlafenen in Stadt und Land mit der Bitte wenden, ihre Verehrung für den großen Patrioten mit dem warmen Herzen für unser Volk durch Einsendung von Beiträgen zu betätigen, zu deren Empfangnahme das Komitee gern bereit ist."

Wahlrecht und Schulaufsicht in Anhalt.

Dessau, 18. Januar.

In einer sehr zahlreich aus allen Teilen des Anhaltlandes beschickten, gestern in der „Wolfsschlucht" in Dessau abgehaltenen Versammlung freisinniger Vertrauensmänner, an der u. a. auch die Landtagsabgeordneten Art'l, Dr. Cohn, Fiedler und Tobergte teilnahmen — die Abgeordneten Streuber und Meyer waren am Erscheinen behindert — beschäftigte man sich sehr eingehend mit den im Hinblick auf die bevorstehende Session des Anhaltischen Landtags besonders wichtigen Fragen des Wahlrechts und der geistlichen Schulaufsicht. Die Versammlung nahm einhellig folgende Resolutionen an:

I. Die Versammlung empfiehlt den freisinnigen Landtagsabgeordneten, in bezug auf das Landtagswahlrecht für die Einführung des Reichstagswahlrechts bei den allgemeinen Wahlen einzutreten und, solange die Verwirklichung dieser Forderung nicht möglich ist, jeden Antrag zu unterstützen, der einen neuen Schritt vorwärts zu diesem Ziele bedeutet; in bezug auf das Gemeindewahlrecht für Verleihung des Wahlrechts an die Frauen, ferner bei den Wahlen in den Dorfgemeinden für die Einführung der geheimen Stimmabgabe und Fortfall des Klassenwahlrechts einzutreten.

II. In Erwägung, daß das Wesen der Schule im heutigen nationalen Staate dringend eine völlige Trennung der Schule von der Kirche verlangt, weil die Schule als reine Staatsschule anzusprechen und darum nur der Aufsicht des Staates zu unterstellen ist, empfiehlt die Versammlung den freisinnigen Landtagsabgeordneten, im Landtag dafür einzutreten, daß die Ortsschulaufsicht aufgehoben werde, die Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes in der staatlichen Schule durch Organe der Kirche wegfällt und die grundlegenden Fragen der Schulverfassung auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden.

Die Frage einer engeren Zusammenfassung des anhaltischen Liberalismus soll in einer demnächstigen weiteren Versammlung behandelt werden.

Die Seifenfabrik der Konsumvereine.

— Zerbst, 16. Jan. Die Seifenfabrik der Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine, deren Errichtung hier geplant war, wird in Gröba bei Riesa in Sachsen gebaut werden. Die Großeinkaufsgenossenschaft hat dort ein Terrain von 40 000 Quadratmetern in der Nähe des Hafens und der Eisenbahn erworben. Die Konzession zum Bau und Betrieb der Fabrik ist bereits erteilt worden. Der Erbauung der Fabrik in Zerbst hatte der Magistrat durch allerlei Bedingungen Schwierigkeiten bereitet, so daß der Bau dort aufgegeben wurde.

Ordensverleihungen in der Provinz Sachsen.

Es erhielten v. Zirn-Terpitz, Oberregierungsrat in Merseburg, den Kgl. Kronenorden 2. Kl. mit Schwertern am Ringe, v. Kemnitz, Major im Generalstabe des 4. Armeekorps, Roloff, Oberbaurat in Magdeburg, den Kgl. Kronenorden 3. Kl.; den Roten Adlerorden 4. Kl. Dr. Perle, Oberrealschuldirektor in Halberstadt, v. Rabenau, Rittmeister im Husarenregiment Nr. 12, v. Rohrscheidt, Regierungsrat in Merseburg, Schaeffer, Landgerichtspräsident in Halberstadt, Schrader, Freigutsbesitzer in Hergisdorf (Mansf. Gebirgskreis), Suchsland, Landgerichtsdirektor in Torgau, Tell, Rechnungsrat und Eisenbahnsekretär in Magdeburg, Thiel, Hauptmann am Kadettenhause in Naumburg a. S., Thormäler, Professor, Direktor der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Magdeburg, Thuneke, Veterinärrat in Kalbe a. S., Ullrich, Regierungsrat in Merseburg, Weber, Baurat, Wasserbauinspektor in Naumburg a. S.; das Allgem. Ehrenzeichen: Röhl, Wiegemeister in Querfurt, Ruperti, Zollaufseher in Rottleben, Schiele, Böttchermeister in Schneidlingen, Spanier, Ortsvorsteher in Werdorf (Kreis Kalbe), Westram, Eisenbahnlokomotivführer in Aschersleben, Wilke, Depotvizefeldwebel in Wittenberg, Zacke, Deichaufseher in Kl.-Rosenburg (Kr. Kalbe).

† **Dalena,** 17. Jan. (Die Räucherkammer geplündert) hat man bei einem verheirateten Knecht des Gutsbesitzers Kniestedt. Der Spitzbube hat zwei Schinken und eine große Wurst mitgehen lassen.

§ **Aschersleben,** 17. Jan. (Dunkle Gerüchte) über ein Kindesabtreibungsgeschäft knüpfen sich an eine Kindesleiche, die vor etwa 14 Tagen in der Nähe der Westerberge gefunden wurde. Die polizeilichen Vernehmungen haben bis jetzt noch nichts mit Bestimmtheit ergeben, ob tatsächlich ein strafliches Verbrechen vorliegt; es soll auch die Aussetzung einer Totgeburt nicht ausgeschlossen sein.

— **Aschersleben,** 17. Jan. (Gestohlen) wurde in einem hiesigen Hotel ein Winterüberzieher. Der Verdacht richtet sich gegen einen Fremden, von dem man indes noch keine Spur hat.

§ **Dessau,** 15. Jan. (Hasendiebstahl.) Riesigen Appetit auf Hasenbraten scheinen Spitzbuben zu haben, die in vergangener Nacht aus der Wildhandlung von Unger in der Askanischen Straße zehn große Exemplare von Meister Lampe gestohlen haben. Aus demselben Geschäft sollen bereits im vorigen Herbst zwanzig Hasen gestohlen worden sein.

□ **Köthen,** 16. Jan. (Für Notstandsarbeiten) bewilligte der Gemeinderat den Betrag von 3000 Mk. Bis jetzt hat die Stadt bereits 56 Arbeiter mit Arbeiten innerhalb des Etats beschäftigt und dafür 1406 Mk. verausgabt. Alle ortsansässigen verheirateten Arbeiter, die sich arbeitslos meldeten, erhielten bisher im Stadtbauamt Beschäftigung nachgewiesen; zurückgewiesen wurde von den bezeichneten Personen niemand.

Zittau, 14. Januar. (103 Jahre alt.) Am 28. Januar wird es der ältesten Bewohnerin Sachsens, Johanne Eleonore verw. Geier geb. Beckert in Zittau, vergönnt sein, ihren 103. Geburtstag zu feiern. Der Gesundheitszustand des alten Mütterchens läßt zu wünschen übrig. Besonders haben die Kräfte sehr nachgelassen, so daß sie fast den ganzen Tag im Bette zubringt. Bei der Feier ihres 100. Geburtstages hatte schon der Stadtrat die nötigen Geldmittel bewilligt, damit ihr ein sorgenloser Lebensabend beschieden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19090118038/fragment/page=0002